

Nahostberichterstattung

Eine neutrale Analyse zur Nahostberichterstattung gibt es nicht. Während etwa der Medientenor behauptet, die Israelberichterstattung sei vor allem antiisraelisch, behauptet die Glasgow University Media Group genau das Gegenteil. Beide führen prägnante Beispiele vor und der Unterschied liegt nicht darin, dass in Großbritannien die Berichterstattung pro-israelisch, in Deutschland pro-palästinensisch ausfallen würde. Und wie so oft stürzen sich gleich bestimmte Meinungsträger auf das jeweils opportune Ergebnis und trachten damit ihre eigene subjektive Position zu belegen. Dies entspricht dann genau dem, was man dem jeweils anderen vorwirft, die Selektion bestimmter Fakten und deren Verallgemeinerung, während gleichzeitig andere Fakten aktiv ausgeblendet werden. All dies ist unseriös und vor allem der Sache nicht dienlich. Denn wir brauchen weniger Schuldfeststellungen als Auswegoptionen im sog. Nahostkonflikt, die es durchaus gibt, aber kaum gewürdigt werden.

Am meisten reliabel scheint mir die Studie der Bundeszentrale für politische Bildung zu sein, denn sie nimmt einen langen Zeitraum als Untersuchungsgrundlage und betrachtet den Prozess, in dessen Verlauf sich die Berichterstattungsschwerpunkte verschieben. Dies also ein erster Hinweis auf die Parameter, die bei einer Untersuchung zu berücksichtigen sind:

1. **Zeitraum der Betrachtung:** Damit setzt man einen Anfangspunkt und muss an dieser Stelle schon aufpassen, ob man hiermit eine Aussage über Bedingungen und Verantwortlichkeiten macht - nach dem Motto: „Wer hat angefangen?“ So wird etwa der Beginn der zweiten Intifada mit Sharons Besuch auf dem Tempelberg assoziiert, ausgeblendet bleibt die Verzögerung, in die die israelische Regierung mit der Umsetzung der Osloer Verträge zu jenem Zeitpunkt geraten war.
2. **Medienauswahl:** Wie soll man eine Aussage über die Berichterstattung machen, wenn es eine einhellige gar nicht gibt? Formulieren wir es einmal etwas boshaft: Durch eine geschickte Auswahl zu untersuchender Medien kann man das Ergebnis wesentlich bestimmen. Ebenso durch die Wahl eines EDV-gestützten Analysemodus, der die Untersuchungsanlage auf die reine Textanalyse beschränkt. Dies schließt wichtige Faktoren wie **Bildbewertung** sowie die weiter unten zu nennenden Analyseparameter von vorn herein aus. Einhelligkeit gibt es also nicht. Zudem kann die Frage nach dem Wirkungspotenzial von Darstellungen nicht nur anhand der Wahrnehmungsangebote gestellt werden, sondern muss die Erwartungshaltung beim Publikum als determinierenden Faktor mit einbeziehen. Denn herrscht eine bestimmte Sicht mehrheitlich vor, dann fungiert diese als WahrnehmungsfILTER und fischt sich

unbewusst das heraus, was dazu passt, auch wenn es sich um einen relativ geringen Prozentsatz der Berichterstattung handeln würde.

3. **Maßstab:** Hierüber schweigen sich die Studien gänzlich aus. Was aber ist der Maßstab für eine „ausgewogene Berichterstattung“? Müssen zwei Konfliktparteien 50:50 gut und schlecht dargestellt sein? Oder wie kann man die Situation mit einbeziehen ohne in das Stereotyp zu verfallen, dass man herausfinden könnte, „was wirklich geschah“ – und vor allem dann, wenn eine Situation sich durch eine starke Asymmetrie auszeichnet? Eine Asymmetrie in allen Domänen der Judikative, Legislative und Exekutive und nicht nur einer sichtbaren militärischen Übermacht. Wer traut sich nun, auf Grund der lückenhaften Faktenlage die Situation zu bewerten?

Im Folgenden werden einige Überlegungen angeführt, die bei einer Analyse von Medienmaterial wichtig sind und nicht einfach dem Dogma der reinen Inhaltsanalyse geopfert werden dürfen. Die Inhaltsanalyse bietet zwar eine quantitativ gute Messbarkeit von Themennennungen, sagt aber über Sachverhalte und deren Bewertungen nur vermeintlich etwas aus. In Bewertungen wird sich die Wissenschaft aber üben müssen und in der Bereitstellung von echten Maßstäben. Einzubeziehen wären mindestens folgende sprach- und medienanalytischen Dimensionen:

1. **Welche Themen** werden ausgewählt? – Was fehlt?
2. **Welche Teilaspekte** von Themen werden ausgewählt? – Was fehlt?
3. Ist die **Auswahl stereotyp**, also immer gleich oder wechseln die Inhalte?
4. **Platzierung und Aufmachung** bestimmen mit darüber, ob die Wahrscheinlichkeit, dass ein Beitrag wahrgenommen wird, hoch oder niedrig ist.
5. **Benennungen:** je nach Bezeichnungswahl wird eine Perspektive auf den Sachverhalt definiert. Wird jemand als „Terrorist“, „Rebell“, „Fanatiker“ oder „Widerstandskämpfer“ bezeichnet, so liegen unterschiedliche Grade von zugestandener Legitimation vor. Ebenso die häufig zitierten Begriffe „Vergeltung“ und „Anschlag“. Das ist zu quantifizieren und auch qualitativ zu bewerten, d.h. ob deren Zuordnung vielleicht stereotyp also gruppenbezogen ist und ob dieses durch äußeres Verhalten gerechtfertigt scheint.
6. **Kombinationen** einzelner Aspekte, die ja immer eine Auswahl (s. 1) aus einer Fülle weiterer Vorkommnisse sind, entscheiden mit darüber, wie die Sachverhalte schließlich interpretiert werden können. „Welche Rahmen werden hier angeboten?“ - wäre die Leitfrage. Denn die Montagen von Text und/oder Bild sind meines Wissens nach noch in keine Analyse mit einbezogen worden, obwohl hier nachweislich sehr viel mehr „Sinn induziert“ wird, als er in den einzelnen Materialteilen vorhanden ist. (s. Schiffer 2005, Kap. 2)
7. **Reihenfolgebeziehungen:** Darstellung durch Text und Bild hat immer auch einen Ordnungscharakter. Sowohl die Aneinanderreihung von Ereignissen als auch deren Anordnung innerhalb eines Satzes bestimmen darüber, welche Kausalitäten den einzelnen Aspekten zugeordnet werden. Vergleichen Sie die folgenden Sätze: „Gezielte Tötungen von Hamas-Mitgliedern nach Selbstmordanschlag“ und „Selbstmordanschlag nach gezielter Tötung von Hamas-Mitgliedern“. Stehen hier etwa beide Aussageteile des einen Satzes gleichwertig nebeneinander? Kommt die Anordnung einem Kommentar gleich? Begreift man die Situation in Israel-Palästina als eine Kette von sich stets aufschaukelnden Ereignissen, dann fällt es schwer, Aktion und Reaktion

zu definieren. Auch hier tut sich die Frage nach dem Maßstab auf und auch nach der Definition von Gewalt, wenn es darum geht, ein Initialereignis zu definieren. Beginnt Gewalt erst mit einer physischen Tat oder schon viel früher - etwa mit asymmetrischen Gesetzgebungen? Mir ist nicht bekannt, dass diese Dimensionen bei der Publikation von Studien problematisiert wurde.

8. **Agens-Patiens**-Zuordnungen schließen sich hieran logisch an. Wer fängt an? Wer ist aktiv, wer passiv und vor allem **mit jeweils welchen Handlungen?** – in den genannten Studien stehen sich die Behauptungen hierüber diametral gegenüber.
9. **Metaphern und komplexe Denkbilder**, die über die explizit geäußerten Worte hinaus noch ganze Geschichten mit ihrer eigenen Logik implizieren, sind separat zu bewerten. Aus der Antisemitismusforschung ist bekannt, wie entmenschlichende Konzepte von „Parasiten“, „Krankheitserregern“ und „Weltverschwörern“ ein Gefühl der Bedrohung und somit der Defensive evozieren können und somit Legitimation für eine aktive Politik gegen die so Verdächtigten oder gar Beschuldigten schafft. Der anhaltende Kampf um die Davidsrolle durch Israelis und Palästinenser und einige andere Rechtfertigungsdiskurse im sog. Nahostkonflikt bezeugen die Wichtigkeit dieser vermeintlichen moralischen Rechtsspender.
10. **Assoziationsketten**: Noch schwieriger wird es, wenn man die lange verfestigten Denkketten als solche ernst nimmt, die gerade bei stark verankerten Themen häufig ausgeschöpft werden. Nach dem Holocaust wurde Israel zum Symbol für die Überwindung einer möglicherweise vergleichbaren Bedrohung für das Judentum. Wird nun der Staat Israel an irgend einer Stelle kritisiert – etwa die Militärpolitik -, dann setzt sich oft und schnell ein Automatismus in Gang, der diese Äußerung zurückführt auf das Urthema, das mit Israel in seiner Existenzgründungsphase verbunden wurde, nämlich als Angriff auf das Existenzrecht Israels und somit auf die zugrundeliegende Legitimation durch den Holocaust. So wird man schnell vom Israelkritiker zum Holocaustleugner und damit zum Antisemiten. Werden aber solche Vorwürfe ungerechtfertigt geäußert, dann kann in einer emotionalen Gegenbewegung gerade das entstehen, was man dem Protagonisten soeben vorgeworfen hat. Auch dieses kann nur in seinem Entstehensprozess und nicht etwa statisch festgestellt werden, wie das viele Analysen zu tun trachteten. Jedenfalls wird deutlich, dass die unausgesprochenen Assoziationsketten eine zentrale Bedeutung haben und äußerst schwer greifbar und messbar sind.
11. **Bedeutungswandel durch Kontextwechsel**: In Israel wird sehr häufig über die Thematik diskutiert, ob man nicht etwa „Nazi-ähnliche Methoden“ in Bezug auf die Palästinenser anwende. Dies wird aufgebracht von ehemals Verfolgten des Nazi-Regimes ebenso wie von einigen israelischen Soldaten und auch von Bürgerrechtlern wie den Aktivisten von Mahsomwatch u.ä. (s. Lia Nirgad 2005). Die hier erwähnte Autorin macht aber gleichzeitig auf ein Unbehagen aufmerksam, das sie beschleicht, wenn dieser Vergleich außerhalb Israels gezogen wird – und das führt zu dem, was bei einer Analyse ebenso mit einzubeziehen ist. Durch den Wechsel des Diskursumfeldes ändern die Äußerungen ihre Bedeutung. In Israel bedeuten solche Überlegungen ein Erschrecken und eine kritische Selbstreflexion. In Deutschland bedeutet eine Aussage wie etwa die Jamal Karlis 2002 etwas völlig anderes. Vor dem historischen Hintergrund in Deutschland bedeutet das Reden von „Nazi-Methoden“ schlicht weg eine Verharmlosung der Nationalsozialistischen

Diktatur, denn hier wurde die Unvergleichbarkeit dieser Periode festgeschrieben, sozusagen als Mahn-Metapher für eine Nichtwiederholbarkeit. Dies ist ein Beispiel einer solchen Bedeutungsveränderung durch die Übertragung einer Thematik – und sei sie auch noch so wörtlich geäußert worden – von einer Situation in eine andere. Auch dies darf bei derlei Analysen nicht übergangen werden. Überhaupt verlangen die wörtlichen Zitate als vermeintlich „authentische Stimmen“ eine besonders kritische Betrachtung, weil die Auswahlentscheidung aus vielen Stimmen eine oder wenige dominant setzt. Dies darf nicht missverstanden werden, dass hier etwa bestimmte Äußerungen verboten oder tabuisiert würden. Es geht um einen sensiblen Umgang mit der jeweiligen Geschichte, die in alle aktuellen Äußerungen hinein spielt.

Die Frage, die sich am Ende stellt, ist noch, warum eigentlich die meisten Studien so angelegt sind, wie der Diskurs in und um Israel-Palästina selbst - nämlich dual und exkludierend? So kann es in der Vorstellung der Betroffenen vor Ort – und das ist noch am verständlichsten – und vieler öffentlich Verantwortlicher und Friedensaktivisten hier, aber auch vieler Analysten nur ein Opfer und einen Täter geben. Der Kampf um den Einzigen-Opferstatus dominiert die Diskussionen.

Dabei wird leicht übersehen, dass das wichtigste, weil zukunftsverheißende Thema des sog. Nahostkonflikts zum großen Teil ausgespart bleibt: die Friedensbemühungen auf allen Seiten. Hier löst sich der häufig vorgebrachte „Fakten-Mythos“ auf, auf den sich Medienschaffende immer wieder berufen, denn die Existenz solcher Gruppen sind auch unterschlagene Fakten. Neben Initiativen auf beiden Seiten gibt es auch einige gemeinsam agierende Gruppen wie etwa Gush Shalom, Ta' Ayusch, das israelische Komitee gegen Häuserzerstörungen, das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat es-Salam uvm. Wäre es illegitim von Medien, hier aktiv in das Geschehen einzugreifen, indem man diesen Aktivitäten Raum gibt? Greift man nicht auch dann aktiv in das Geschehen ein, wenn man vor allem den Extremen Aufmerksamkeit verschafft? Ist man nur dann ein vermeintlicher „Chronist“, wenn man Schreckliches berichtet und nicht „verschweigt“? Warum dehnt sich das Verschweigeempfinden nicht auf die nicht so aussichtslosen und ohnmachtsschulenden Initiativen aus, die es ja auch gibt? Ist es ein unreflektierter Usus, dass man den Maximalisten auf beiden Seiten Raum und damit Recht gibt? Damit macht man sich zum Handlanger von Extremisten.

Die Frage nach der Medienrolle muss also auf die der Deeskalation ausgedehnt werden, anstatt darin zu verharren, vermeintliche Abbilder von Realität zu sein oder gar Schuldige zu suchen. Das Publikum darf selbstkritisch reflektieren, inwiefern es auf der Suche nach Schuldigen entweder in Israel-Palästina oder aber in „den Medien“ schlechthin ist. Denn die stereotype Medienschele erfüllt häufig eine undifferenzierte Entlastungsfunktion für die eigenen unterlassenen Handlungsversuche. Vielleicht wäre es ein lohnendes Experiment, wirklich einmal darauf zu achten, dass man in der Öffentlichkeit den Friedensaktivitäten mehr Raum gibt - statt nur vereinzelt - und immer einen guten Platz, der ihre Wahrnehmungswahrscheinlichkeit erhöht. Ohne den Ruch der Schönfärberei könnte dies als Experiment so angelegt sein, zu ermitteln, ob sich in den Haltungen der Menschen etwas ändert: von den Ohnmachtsgefühlen zur Einschätzung konstruktiver Handlungsmöglichkeiten – von der Aussichtslosigkeit zu einer möglichen Lösung. Wäre ein solcher Eingriff verwerflich?